



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 107 | **NOVEMBER 2009** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro



ESSEN AUS DER DOSE

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen.

Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt – neben Zuverdienst – das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit MitarbeiterInnen des Vereins „Arge für Obdachlose“ in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion dieser Zeitung.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

RedakteurInnen: Georg, Anton, Edi, Gabi, Hans, Michael, Claudia, Erich H., Erich E., Bertl, Margit, Roman, Roswitha, Lilli, Fredl, Hannes, Günter, Carol, Julia, Sonja;

Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne
Zivildienster: Maximilian Lehner (ml)

Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Eisenhowerstraße 37, 4600 Wels, Tel. 07242/64930

Verein Wohnen Steyr, B 29, Blumauergasse 29, 4400 Steyr, Tel. 07252/47324

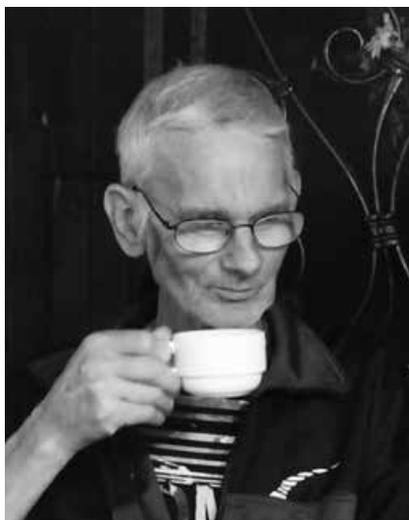
Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Obmann Mag. Peter Zuber, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim „International Network of Street Papers“ INSP
www.street-papers.com



Nachruf Manfred Östreich (1943-2009)

Es war zu erwarten, trotzdem waren wir in Wels von seinem Abschied zutiefst betroffen. Seinen Kampf mit dem Krebs hat er aufgegeben. Ohne Klage fügte er sich seinem Schicksal. Zu dritt verabschiedeten wir uns mit seiner Lebenspartnerin von Manfred. Die interessanten Gespräche mit Dir werden uns sehr fehlen. Adieu Manfred und mögest Du nun Deinen Frieden finden. *Das wünschen dir die BetreuerInnen und BewohnerInnen des Sozialen Wohnservices E37 aus Wels*

Schmerz im Vaterherz

Ein Kind zu verlieren ist das Schlimmste, was Eltern passieren kann. Es passiert immer und überall auf dieser verdammten Welt, weit weg, und die Vorstellung, selbst ein Betroffener zu sein, existiert in unseren Köpfen nicht wirklich. Ich bin seit drei Monaten ein Betroffener, kann damit nicht umgehen, zu groß ist der Schmerz, zu groß die Angst, Fehler gemacht zu haben, die ich im Nachhinein nicht mehr ausmerzen kann. Habe mir von meinem Mädchen ein Portrait zeichnen lassen das über meinem Arbeitstisch hängt und es mit einem Abschiedsgedicht versehen. Und manches Mal, wenn ich die reale Welt gar nicht mehr verstehen will, rede ich mit ihr.

Meinem Mädchen

Was blieb mir,
mein Mädchen Alexandra, von Dir?
Ein Häufchen Asche und viel Schmerz,
der sich bohrt ganz tief ins Vaterherz.

Ohne Abschied, ohne "Pfiati Papa"
mir zu sagen,
musst' ich dich zu Grabe tragen.

Was blieb?

Ein Meer voller Tränen
und ein Hoffnungsschimmer,
vielleicht war's doch kein Abschied
für immer.

Dein Papa Hans

Zur Oktoberausgabe 2009

Hallo Leute!

Ich kaufe mir immer, wenn ich die Möglichkeit habe, den Kupfermuckn und lese diesen auch mit Begeisterung. Die Berichte der Betroffenen gefallen mir sehr gut. Mit welcher Offenheit sie ihr Schicksal darlegen. Den Sprung in ein besseres Leben und dann wieder der Fall in die Sucht (Ausgabe Oktober 2009). Wenn ich in Wien bin (ein- bis zweimal jährlich) kaufe ich mir den "Augustin". Den kauf ich aber nur, damit ich Gutes tue und nicht weil mir die Zeitung gefällt!!!! Alles Gute!
Elfriede Biermaier (Vöcklabruck)

Mann fürs Leben gefunden!

Ich möchte mich bei der Kupfermuckn herzlich bedanken, dass ich so einen lieben Partner gefunden habe. Eigentlich hat er mich gefunden über mein Inserat in der Kupfermuckn. Seit vier Wochen sind wir nun ein glückliches Paar. Wir haben schon einige Ausflüge gemacht – Maria Taferl, Pöstlingberg und Urfa hraner Markt. Mit seinem Auto fahren wir quer durchs Land. Er ist recht kritisch aber er hört gerne Volksmusik und ist ein großer Schmusebär. Außerdem verwöhnt er mich bei jedem Besuch mit einem Blumenstrauß. Jede Woche besucht er mich zwei Mal. Mir geht es viel besser als vorher. Jetzt ist es vorbei mit der Langweile. Was mir noch wichtig ist: Er hat nichts dagegen, dass ich weiterhin die Kupfermuckn verkaufe. *Renate*

"Big Crazy Family" spendet für die Arge für Obdachlose

Die Versteigerung der Gitarre von Andi Pi, gestaltet vom Künstler Manfred Koutek über eBay am 4. Oktober erbrachte eine Spende von 122 Euro für den Verein Arge für Obdachlose. Herzlichen Dank!



Do muasst jo a Kemika sei, waunst des ois vasteh wüsst!



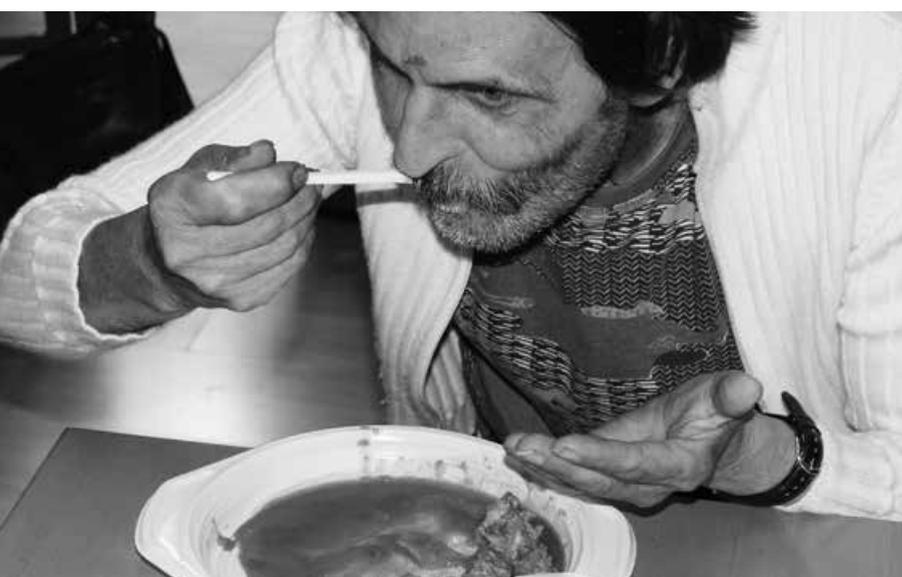
Alle Dinge sind eingekauft und der Test kann losgehen. Das Wasser kocht, Lilli rührt das Packerl ein, zehn Minuten später ist die Suppe schon fertig. Ein Traum aus Glutamat und Salz. Die gefrorenen Grießnockerl wären sicher besser, meint Erich, nachdem er vorsichtig gekostet hat. Die Nudelsuppe sei gerade noch genießbar. Weit besser kommt da schon Gabis chinesische Gemüsesuppe aus der Dose an. Sieger bei den Vorspeisen wird allerdings überraschend der "Rote Rübensalat" aus dem Glas.



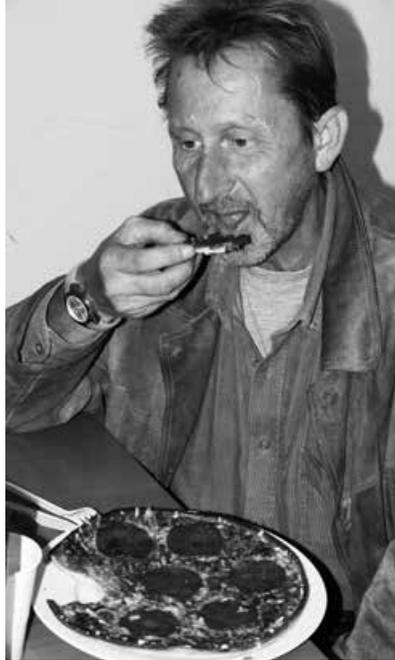
Sodala. Ab ins Rohr, und in zwölf Minuten ist es perfekt.



Roswitha schiebt bereits die Tiefkühlpizza in den Ofen während Erich seine Wertung "Roter Rübensalat – sehr schmackhaft und gesund" abgibt. Bei den Hauptspeisen kämpfen die Frauen mit italienischer und asiatischer Küche gegen die traditionelle Hausmannskost der Männer an. Was wird sich wohl durchsetzen?



"De g'füllten Paprika san scho a Renna, oba vor da Bewertung muas i nu in Roman sei Beuschel gustiern!", meint Bertl, während Gabi stilbewusst ihr Sushi genießt, das es mittlerweile auch schon fertig abgepackt zu kaufen gibt. Todesmutig stürzt sich auch Hans über dieses. "Tja, es kann nicht immer g'füllte Paprika geb'n", ist er mit der unbekanntenen Küche versöhnt.



Das letzte Beuschel von Roman wird verkostet. Hat sich das Verfeinern mit Maresi und Weißwein gelohnt? Eine von den Pizzen war etwas zu lange im Ofen, aber Michael lässt nichts verkommen. Das Rennen um die beste Hauptspeise endet unentschieden. Bei der Kupermuckn liegen Beuscherl und gefüllte Paprika im Trend. Roman wirft währenddessen schon die Topfenknödel für die Nachspeise ins kochende Wasser.



Bei Eis und Tiramisu bildet sich schon eine Schlange. Lilli ist sichtlich zufrieden mit der Nachspeise und kommt ins Schwärmen. "Iss was G'scheits, hä, hä, hä ...", meint ein anderer. Auch bei der anschließenden Bewertung wird es spannend. Bei Manfred machen die Topfenknödel das Rennen. Diese landen schließlich gleichauf mit dem Eis an erster Stelle. Das Siegermenü kommt von Hans.



Ois ehemoliga Wirt woas i was de Leit gern essn: Roter Rübensalat, g'füllte Paprika und Eis.

Futter aus der Dose



Essen aus dem Teilchenbeschleuniger ist nun wirklich nicht mein Fall

Fertiggerichte gibt es in den unterschiedlichsten Preislagen und Qualitätsstufen; Angefangen von den Packerlsuppen bis zum Luxusmenü. Warum eigentlich noch selbst kochen? Auf diese Frage gibt es aus meiner Sicht mehrere Antworten. Fangen wir beim Einkauf an: Macht man sich einmal die Mühe, die Liste der Zutaten durchzulesen, bekommt man bei manchen Produkten schon ein Frösteln. Und das kommt nicht davon, weil man die Tür des Tiefkühlfaches noch offen hat. Zusatzstoffe, Geschmacksverstärker etc. Von "Analogkäse" möchte ich da gar nicht reden. Auch wenn manche Produkte billig sind, bemerkt man oft, dass es bei vielen Gerichten billiger wäre, die einzelnen Zutaten frisch zu kaufen und selbst zu kochen. Mit diesen kann man meist auch noch ein anderes Gericht zaubern oder einfach mehr machen und steigt im Endeffekt deutlich besser aus. Ich hab zwar noch

nie eines dieser Fertiggerichte gekauft, bei welchen Fleisch, Soße und Beilagen gleich beisammen sind, kann mir aber schon anhand der Verpackung ausrechnen, dass dies für mich wohl eher ein Appetithappen wäre und keine Mahlzeit, nach der ich satt wäre. Wenn es dann auch noch angepriesen wird mit: "Schnelle Zubereitung in der Mikrowelle". Also Essen aus dem Teilchenbeschleuniger ist nun wirklich nicht mein Fall. Mit der Zubereitung sind wir auch schon beim Kochen. Man kann in wenigen Minuten einfache Gerichte zaubern. Lassen Sie Ihrer Phantasie freien Lauf. Wenn Ihnen die gastronomische Phantasie fehlen sollte, lassen Sie sich einfach von Kochsendungen inspirieren, oder noch besser, von Kochbüchern. Man muss sie nicht gleich kaufen. Jede Stadtbibliothek hat eine ganze Abteilung mit Kochbüchern für die unterschiedlichsten Gerichte. Es gibt Kochbücher für minutenschnelle Gerichte. Die ein oder zwei Euro Kochbücher von Elisabeth Degenhart, in denen bei allen Rezepten circa ein bis zwei Euro pro Person gerech-

net werden. Auch diverse Studentenkochbücher bieten billige, schnelle und nahrhafte Rezepte. Ich finde es wunderbar, mit Freundinnen zusammen zu kochen und dann gemeinsam zu essen. Insofern hier mein Lieblingsrezept für einen gelungenen Pizza-Filmabend mit einer guten Freundin von mir: Zusammen einen Pizzateig machen; was braucht man schon groß dafür? Mehl, Salz, Milch und Hefe. Preis-leistungsmäßig steigen Sie dabei sicher besser aus als bei einer Tiefkühlpizza. Den ECHTEN Käse können Sie auch selbst reiben und Sie können einen Belag ganz nach Wunsch wählen. Während der Teig geht, gehen wir auch. Also, er geht auf, wir in die nächste Videothek. Natürlich braucht er seine Zeit, aber glauben Sie mir, die Zeit, bis wir uns auf einen Film geeinigt haben, reicht vollkommen. Zuhause den Teig ausrollen und belegen. Da sie eher wenig Belag mag, es aber rustikal schätzt, reichen auch oft Speck und Zwiebel. Ich beziehe den Speck von Zuhause und weiß insofern: Er stammt von glücklichen Schweinen von freilaufenden Bauern, oder so ähnlich. Während die Pizza im Ofen gebacken wird, trinken wir ein Glas Wein auf ein gutes Gelingen. Derweil duftet es in der Küche schon wie in einer Pizzeria. Dann Film und Pizza genießen. Man weiß, was drinnen ist, es schmeckt besser und man hat frische Zutaten. Guten Appetit! *Gabi*

Ich bin halt eine Naschkatze

Dieser Fertiggerichte-Test bei uns in der Redaktion hatte schon etwas Besonderes. Es ging darum, nur aus der Dose, dem Packerl oder gar roh, eben etwas Gutes zu kochen. Vor-, Haupt- und Nachspeisen der jeweiligen Menüs waren schon vorher abgesprochen. Anfangs ging zwar schon die erste Suppe über, doch dann lief alles ohne weitere Pannen ab. Ich verteilte den Rauna-Salat (rote Rüben), der bei der anschließenden Punkteverteilung auch gewann. Zum ersten Mal in meinem Leben aß ich Sushi. Es schmeckte mir sogar. Auch das Beuschel aus der Dose – von Roman zubereitet – mit den Knödeln war gut gelungen. Tiramisu, gemischtes Eis und ein Eis-Tiramisu waren von mir aus gesehen die Gewinner. Aber ich bin halt eine Naschkatze, doch bei den Topfenknödeln und dem Lychee-Kompott, konnte ich echt nur mehr nein sagen, sonst hätt' es mich noch zerrissen. *Lilli*

King Poet Flati

back in Linz



"Dobuschido" erhält vom Underground-Poeten Flati im Linzer Altstadt-Beisl Aquarium Nachhilfe in alternativem Lebensstil. (Szene aus dem Film *Dobuschido*, Bild: quj0chÖ)

Meine verschärften Underground-Zeitungs-Erlebnisse

Ich befinde mich an einem späten Nachmittag in meinem Büro im Zentrum von San Diego einer Underground Zeitung die "fickt euch selbst" und schreibe gerade einen neuen Artikel, auf meiner alten, mechanischen Schreibmaschine, über die sozialen Missstände, in den Ghetto-Vierteln von Los Angeles. Sowie über ungerechte Übergriffe der Bullen. Die deshalb auf mich schlecht zu sprechen sind, was mir scheiß egal ist. Indem die Underground-Zeitung alle zwei Wochen erscheint, und zwei Dollar per Stück kostet. Wobei der Chefredakteur ein Typ um die 50 Jahre, ein Kumpel von mir ist. Und nachdem ich den Artikel fertig getippt habe, dem Chefredakteur gebe, der meinen Artikel lesend, erfreut und zufrieden ist. So, dass ich anschließend bei meinem Bürotisch, zwei Gras-Joints rauche. Indem ich anschließend das Redaktionsgebäude mich verabschiedend verlasse, und mit meinem alten Ford Mustang, in meine Stammbar, in das Stadtviertel nach Inglewood fahre. Und beim Bartresen der halbvollen Bar mit einem guten Kumpel von mir ins Gespräch komme,

der mit heißem Schmuck seine Geschäfte macht, und ein alter Kokser ist. Der mir schon häufig einen ausgegeben hat. Als vier zivile Bullen die Bar betreten und anwesende Gäste perlustrieren und filzen, was sie ein bis zwei mal wöchentlich machen. Da sie auf den Barbesitzer, der illegales Glücksspiel und Kokshandel betreibt, schlecht zu sprechen sind. Ihm aber nichts nachweisen können. Worüber ich mich in ihrer Gegenwart einfach bestens amüsiere. Da ich in meinen Artikel über die Bullen, die Bullen durch den Dreck ziehe. Und mir schon einige Male damit drohten, die Undergroundredaktion, wo ich meine Artikel schreibe, dicht machen wollen. Und als die zivilen Bullen, wieder zwei Typen, mit aufs Bullenrevier nehmen, wegen zehn Gramm Shit, habe ich wieder Schreibstoff, für den nächsten Artikel. Wobei viele Leser, in den tiefen Ghettos, voll hinter mir stehen. Und da ich häufig, knapp bei Kasse bin, in meinen Stammbars, von meinen Fans, zum Saufen und Kiffen eingeladen werde.

Der mehr als schräge Linzer Poet Flati ist immer irgendwo unterwegs, so wie seine Vorbilder die Undergroundpoeten Charles Bukowski und Jack Kerouac aus den USA. Nun tritt er wieder einmal mit seinen Freunden in Linz auf. Ähnlichkeiten seiner Undergroundzeitungserlebnisse mit der Kupfermuckn sind rein zufällig.

„Als ich von meiner letztjährigen Wientour wieder nach Linz zurückkam schlief ich anfangs immer wieder bei Freunden, aber das geht nicht immer. Einmal dort, einmal da, immer anrufen wegen einer Schlafgelegenheit, das ist stressig. Aus der Linzer Altstadt ging ich darum mit meinem ganzen Reisegepäck auf den Froschberg und habe im Schlafsack geschlafen. Am Morgen zog ich am Schloßberg gleich noch einen Ofen durch, so unter dem Motto „Morgens ein Joint und der Tag ist dein Freund.“, packte meine Sachen und ging ins Cafe Corretto, wo ich der erste Gast war. Ich trank ein Achterl Rot mit Leitungswasser. Ich war so inspiriert und schrieb dort gleich einen Text. Meine Texte handeln alle von den Undergroundghettos in den Staaten. Zu der Zeit schlief ich öfter am Schloßberg. In der Notschlafstelle schlief ich auch, aber mit den Leuten dort konnte ich nicht reden, wir sprachen unterschiedliche Sprachen“, erzählt Flati. (hz)

**Amerikanische Underground
Ghetto Blaster Poesie**

King Poet Flati

- Meine verschärften Ghetto Dimensionen -

Samstag, 14. Nov. 09
in der **Alten Welt** (gr. Weinkeller)

Hauptplatz 4. Beginn: **22 Uhr**

Manfred Rautek: Synthesizer
Manfred Mailer: Gitarre

„Verfolgen, Drohen, Ausspionieren ...“

Stalking ist ein weit verbreitetes Phänomen



Mag. Sylvia Klaffenböck und Mag. Maria Schwarz-Schlöglmann vom Gewaltschutzzentrum OÖ

„Die Opfer leiden oft an Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Alpträumen, Angst- und Panikattacken, Depressionen und psychosomatischen Beschwerden“

Für manche Leute ist es ein regelrechter Volkssport, andere fertigzumachen und ihnen nach allen Regeln der Kunst, das Leben schwer zu machen. Vor allem Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen oder prominent sind, werden häufig Zielscheibe von Gerüchten und Rufmord-Kampagnen. Richtig schlimm wird es allerdings dann, wenn ein Mensch regelrecht verfolgt und gestalkt wird.

Der Begriff „Stalking“ kommt aus dem englischen Sprachraum „to stalk“ (anpirschen) und bedeutet Psychoterror. Stalking ist ein weit verbreitetes Phänomen mit hoher Dunkelziffer. Nur 40 Prozent aller Fälle werden angezeigt. „Im letzten Jahr gab es bei uns 170 Anzeigen“, sagt Sylvia Klaffenböck, Juristin und Beraterin im Gewaltschutzzentrum OÖ. Laut Statistik sind die Opfer häufiger weiblich als männlich, die TäterInnen eher männlich als

weiblich.

Die Folgen der Übergriffe sind gravierend und entsprechen jenen von Dauerstress: „Die Opfer leiden oft an Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Alpträumen, Angst- und Panikattacken, Depressionen und psychosomatischen Beschwerden“, weiß Klaffenböck zu berichten. Jedes vierte Opfer denke sogar an Selbstmord.

Stalker sind erfinderisch

Die Bandbreite an gewalttätigen Handlungen ist groß. „Die StalkerInnen sind in ihren Handlungen oft sehr erfinderisch“, sagt Maria Schwarz-Schlöglmann, Sozialarbeiterin, Psychotherapeutin, Juristin und Geschäftsführerin des Gewaltschutzzentrums OÖ. Beharrliches Verfolgen, Belästigen und Bedrohen, Telefonterror, Droh-SMS und -mails, Überwachen und Ausspionieren der Zielperson. Stalking kann sich sogar zur körperlichen Gewalt, in Extremfällen bis zum Mord hin entwickeln. Den TäterInnen ginge es in erster Linie darum, Macht und Kontrolle über ihre Opfer ausüben. Zumeist hat Stalking einen Beziehungs-Ursprung: „Der Oft hatten TäterIn und Opfer

eine langfristige Liebesbeziehung vor Beginn des Stalking“, so Klaffenböck. Getrieben von Eifersucht, Rachegefühlen, Machtverlust und Besitzansprüchen bedrängen die StalkerInnen meist ihre Ex-PartnerInnen. Das geht von verbalen Drohungen über tatsächliche Gewaltausübungen gegen ihre Opfer, deren Angehörige oder deren Besitz wie zum Beispiel Reifen zerstechen. Auch Belästigungsanrufe am Arbeitsplatz, sowohl beim Opfer als auch bei dessen KollegInnen und Vorgesetzten können auftreten. Wesentlich seltener komme es vor, dass jemand aus dem weiteren Umfeld eine auserwählte Person über längere Zeit belästigt, weiß Schwarz-Schlöglmann.

Internet-Stalking

Da gibt es aber noch eine weitere gefährliche Sorte von TäterInnen: „CyberstalkerInnen“, agieren nur über das Netz. „Wer im Internet private Informationen über sich preisgibt, läuft Gefahr, dass ein Stalker von diesen Daten Gebrauch macht und der Person öffentlich Schaden zufügt“, warnt Schwarz-Schlöglmann. Cyber-StalkerInnen gehen mitunter soweit, dass sie eine Homepage ins Netz stellen, gegebenenfalls mit Fotos des Opfers, sie betreffenden Texten, Aufforderungen sie anzurufen, weiteren persönlichen Daten, die inzwischen ausgespäht wurden. Damit nicht genug, ist auch nicht auszuschließen, dass Cyber-StalkerInnen sogar zu noch aggressiveren Formen übergehen, wie etwa Hyperlinks zu pornographischen Angeboten einfügen und damit endgültig die Grenze zur Computer-Kriminalität überschreiten.

Wie sollen sich Opfer verhalten?

Um nicht in die Opferrolle zu kommen, dürfen sich Frauen solche Übergriffe nicht bieten lassen. Was können Opfer jedoch tun, um sich zu wehren? Die Stalking-Expertinnen geben hierzu einige sinnvolle Tipps: Machen Sie dem Täter unmissverständlich klar, dass Sie keinen weiteren Kontakt wollen. Ignorieren Sie dann diese Person. Dokumentieren Sie jede Kontaktaufnahme, schreiben Sie etwaige

ZeugInnen auf und sichern Sie Beweise. Das ist wichtig bei rechtlichen Schritten! Oft helfe es, den/die StalkerIn einfach zu ignorieren und die Attacken ins Leere laufen zu lassen. Meist verliere er/sie dann nach einiger Zeit ganz von selbst das Interesse. Gegen das Stalking helfe auch, das private und berufliche Umfeld über den Psychoterror zu informieren: „Sagen Sie, dass Sie gestalkt werden. Öffentlichkeit schützt Sie. Nehmen Sie keine Pakete oder Geschenke der TäterInnen oder mit unbekanntem Absender an“, raten die Stalking-Expertinnen.

Weitere Tipps: Bei unerwünschten Anrufen den Hörer kommentarlos auflegen, bei wiederholtem Auftreten mit einer Trillerpfeife kräftig in den Hörer pfeifen. Im Notfall eine Geheimnummer beantragen.

Angemessene Unterstützung

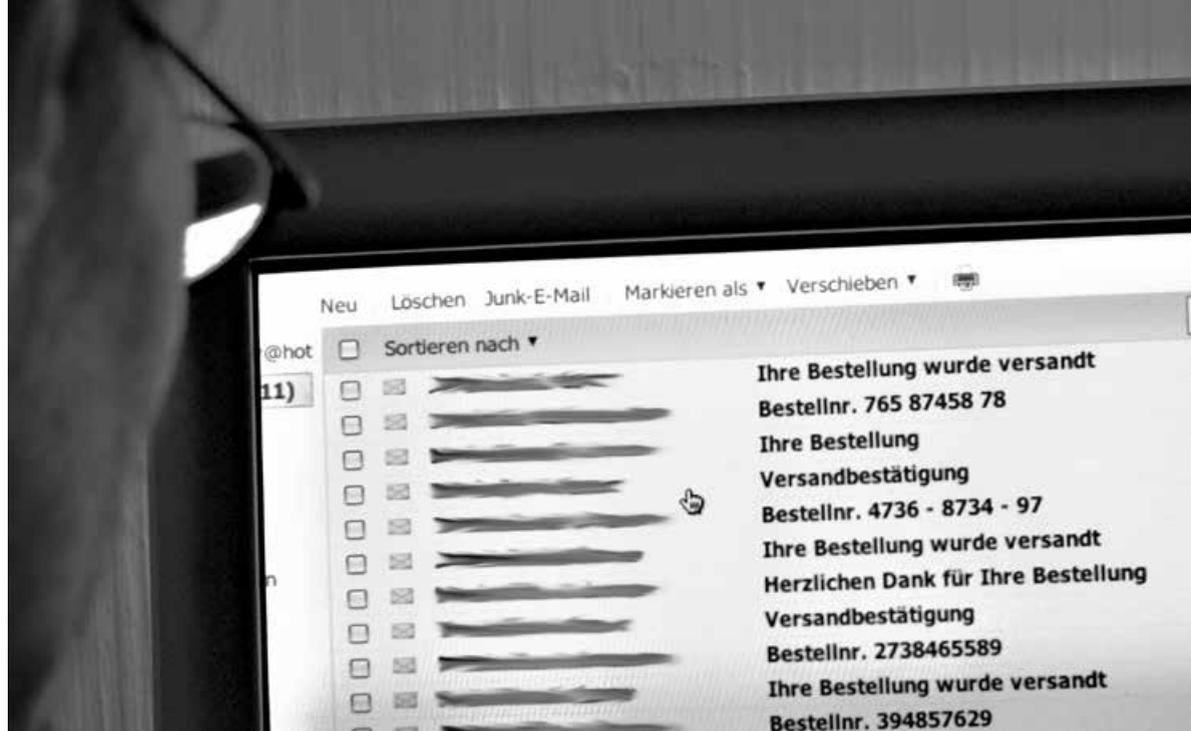
Stalking-Opfer finden angemessene Unterstützungen durch Verwandte, Freunde, in Selbsthilfegruppen aber auch in regionalen Beratungsstellen wie zum Beispiel im Gewaltschutzzentrum OÖ. Dort begleiten und unterstützen Juristinnen, Sozialarbeiterinnen, eine Psychologin und eine Soziologin die Opfer kostenlos und vertraulich. „Wir helfen beispielsweise bei der Erstattung einer Anzeige und bei Anträgen auf einstweilige Verfügungen beim Gericht“, sagt Klaffenböck. Nicht zuletzt helfe natürlich auch das Einschalten der Polizei. „Nach der Durchführung von Schulungen gehen die PolizistInnen viel bewusster und sensibler mit diesem Thema um“, betont Schwarz-Schlöglmann. Oft sei den Opfern auch schon geholfen, wenn PolizeibeamtInnen mit den TäterInnen Kontakt aufnehmen und Ihnen die drohenden Konsequenzen ihres Handelns aufzeigen.

Anti-Stalking-Gesetz in Österreich

Im Juli 2006 ist in Österreich ein Gesetz in Kraft getreten, mit dem gegen Stalking vorgegangen werden kann. Seither ist das hartnäckige Nachstellen, Bedrängen und Verfolgen strafbar. TäterInnen droht bis zu einem Jahr Gefängnis oder Geldstrafe. Die gesetzlichen Maßnahmen reichen von Wegweisung und Aussprechen eines Betretungsverbot bis hin zur Festnahme. Dieses Gesetz ist ein weiterer und wichtiger Schutz für die Opfer. (dw)

Kontaktadresse:

Gewaltschutzzentrum OÖ, Stockhofstr. 40,
4020 Linz, Tel.: 0732/60 77 60, E-Mail:
ooe@gewaltschutzzentrum.at



Stalkingopfer berichten

"Nachts leuchtet er mit einem roten Laser in mein Schlafzimmer."

Ich liege im Bett und warte lauschend auf meinen Stalker. Er kommt jede Nacht und das schon seit Monaten. Er kennt meinen Rhythmus und wartet immer so lange, bis ich im Bett liege und beim Einschlafen bin. Ein leises Knacksen schallt durch das gekippte Fenster meines Schlafzimmers. Ich halte meinen Atem an und lausche angestrengt nach weiteren Geräuschen. Auf einmal ein mannshoher schwarzer Schatten an meiner Wand. Der Stalker weiß nicht, dass er durch den Lichteinfall der Straßenlaterne, die genau vor meinem Fenster steht, deutlich zu sehen ist. Er schleicht leise, für mich aber trotzdem zu hören, um das Haus zu dem gartenseitig gelegenen Schlafzimmerfenster und pfeift seine Erkennungsmelodie. Dann prallt ein Stein an meine Fensterscheibe. Weitere folgen. Wie gelähmt liege ich in meinem Bett. Ich versuche ihn zu ignorieren, um wenigstens ein bisschen Schlaf in dieser Nacht zu bekommen, bis auf einmal meine Innenjalousien leise rascheln. Als ich nachsehe, sehe ich deutlich eine Hand, die durch das gekippte Schlafzimmerfenster greift. Ich springe aus dem Bett und knalle das Fenster zu. Dann rufe ich die Polizei. Die Polizei ist binnen ein paar Minuten bei mir, obwohl das Stalkinggesetz noch nicht in Kraft ist, aber vom Stalker sehen sie nur ein paar Spuren im feuchten Gras. Beschreibung kann ich der Polizei keine geben, da ich den Stalker noch nie gesehen habe. Als sie wieder fahren, dauert es nicht lange und mein Stalker ist wieder da. Er knallt mir mit der flachen Hand ge-

gen die Scheiben und leuchtet mir mit einem roten Laser in meinen Schlafrum und, als ich aufstehe um zur Toilette zu gehen, fotografiert er mich durch das Vorzimmerfenster. Die ganze Nacht geht es so dahin, und ich bekomme wieder keinen Schlaf. In dieser Nacht beschließe ich, dass ich den Stalker abpasse. In der darauffolgenden Nacht verstecke ich mich mit dem Baseball-Schläger bewaffnet in einem Gebüsch. Mir ist mulmig zumute, trotzdem verlasse ich mein Versteck nicht. Ein leises Rascheln schreckt mich auf. Ich horche mit angehaltenem Atem. Als er an mir vorbei geht, springe ich aus dem Gebüsch. Leider erwische ich ihn nicht, aber endlich habe ich eine Beschreibung, die ich der Polizei geben kann. Es ist ein Mann, den ich niemals zuvor in meinem Leben gesehen habe, und ich habe auch keinerlei Ahnung, wie der Stalker auf mich aufmerksam wurde. Trotz der Bemühungen der Polizei wurde der Stalker nie gefasst. Ich war mit meinen Nerven völlig am Ende und suchte mir eine andere Wohnung. Carol

"Auf der Straße machte er mir immer unmoralische Angebote."

Vor ein paar Jahren, als ich noch vor der Karmelitenkirche jeden Tag schnorren ging, kam täglich ein Türke bei mir vorbei und blieb in meiner Nähe stehen. Eines Tages fing er damit an, mir unmoralische Angebote zu machen. Ich bat ihn, das zu unterlassen. Als ich die Kupfermuckn verkaufte, ließ er auch nicht locker. Er machte mir unmoralische Angebote. So wollte er mir bis zu 100 Euro geben, wenn



ich mit ihm in ein Hotel oder nach Hause ginge und ihn sexuell befriedige. Das ging einige Zeit lang so dahin, bis es mir dann eines Tages reichte und ich ihn bat, mich endlich in Ruhe zu lassen. Er jedoch blieb hartnäckig. Da es damals ja noch kein Anti-Stalking-Gesetz gab, wusste ich mir lange nicht zu helfen. Ich war nervlich ziemlich am Ende. Als der Mann mir dann zum x-ten Mal lästig war und einfach nicht lockerließ, drohte ich ihm mit der Polizei, die zu dieser Zeit gerade auf der anderen Straßenseite entlangging. Als er diese bemerkte, versuchte er sofort zu flüchten. Doch die Polizisten waren schneller und hielten ihn fest. Seither lässt er mich in Ruhe. Er wechselt sogar die Straßenseite, wann immer er mich sieht. *Sonja*

"Bei meinem Grätzl lauerte er mir nachts immer auf."

Vor vier Jahren habe ich nachts immer Zeitung ausgetragen. Meine Route war von der Goethestraße, in dem Grätzl wo ich gewohnt habe, nach Urfahr zum Haberkornparkplatz. Jedes Mal, wenn ich meine Wohnung verlassen habe, hatte ich ein seltsames Gefühl. Kaum war ich in der Humboldtstraße kam mir immer ein- und dasselbe Auto entgegen und drehte den Kreis Humboldtstraße, Goethestraße, Dinghoferstraße und kam beim Hessenplatz wieder an. Kaum war ich am Hessenplatz,

vergrößerte er seinen Kreis und kam mir bei der nächsten Kreuzung wieder in die Quere. So ging es bis zur Unteren Donaulände. Dann war er wieder weg. Das erlebte ich jede Nacht. Es kam auch vor, dass in dem Kreis, in welchem er mich abpasste, nur wir beide auf der Straße waren. Anfangs fand ich das Ganze sonderbar, als er aber seine Fahrt meiner geänderten Route anpasste und er mir immer näher kam, da war mir schon sehr mulmig zumute. Um mich besser zu fühlen, hörte ich Walkman und versuchte, ihn zu ignorieren. Diese nächtlichen Verfolgungen dauerten ein halbes Jahr. Zwischendurch fuhr er mir sogar bis zur Arbeit nach. Ich erzählte es einem meiner Kollegen. Als mein Kollege ihn beim x-ten Mal Verfolgen erwischt hat, hängte er dem Verfolger eine Goschen an. Seither hatte ich Ruhe von diesem aufdringlichen Typen. Kurze Zeit später wechselte ich dann sowieso meine Wohnung und dann fühlte ich mich wieder vollkommen sicher. *Margit*

"Psychoterror hat meine Familie zerstört."

Mir wird immer schlecht, wenn ich dran denke. Angefangen hat das Ganze zwischen 1983 und 1984 mit unerwünschten Anrufen und Beschimpfungen. Ich wusste nicht, wer mich da niedermachen wollte. Es waren Frauen und Männer, doch ich konnte die Stim-

men nicht erkennen. Der Terror lief über das Telefon. Anfangs dachte ich mir nichts dabei. Schon bald aber wurde es unerträglich. Die Attacken gegen meine Person kamen periodisch. Eine Zeit lang gaben sie Ruhe, dann bekam ich wieder die volle Ladung an verbalen Verletzungen ab. Die Anrufe kamen meist abends und auch tagsüber. Sie beschimpften mich auf das Wüsteste. Eine Telefonüberwachung hätte damals pro Tag 800,- Schillinge gekostet. Das konnte ich mir nicht leisten. Auch die Polizei konnte mir nicht helfen, da die TäterInnen unbekannt waren und ich keine ZeugInnen vorweisen konnte. Ich besorgte mir einen Stecker für mein Telefon. Für einige Zeit beruhigte mich diese Notlösung, die aber nicht wirklich viel brachte. Ich konnte halt ab und zu das Telefon ausstecken. Der Terror aber steigerte sich. Meinem Mann und meiner Tochter wurden üble Gerüchte über mich erzählt. Die Beschimpfungen gingen über Jahre hinweg. Vier Jahre später zogen wir in eine andere Gegend. Wenn Sie glauben, dass sich die Situation nun entspannte, dann irren Sie. Der Terror ging nun erst richtig los. Ich ging durch die Hölle. Die Gerüchte, die man über mich verbreitet hatte, wurden immer schlimmer. Auch der Telefonterror hörte nicht auf. Sogar im Dorf gab es bereits eine kleine Gruppe, die gegen mich war. Ich konnte mit niemandem darüber sprechen. Das hätte auch nichts gebracht. Die Gerüchteküche hat gebrodelt und zeigte Wirkung. Kaum ging ich vors Haus, erntete ich schiefe Blicke. Es wurde getuschelt und hinter meinem Rücken wurden unwahre Sachen über mich verbreitet. Noch schlimmer aber war, dass "sie" auch auf meine Mutter losgegangen sind. Auch über sie wurden zuerst Gerüchte verbreitet, dann wurde sie fertig gemacht. Meine Mutter ging an den verbalen Attacken fast zugrunde. Ihr psychischer Zustand war schließlich so labil, dass sie in die Nervenklinik Wagner-Jauregg eingeliefert wurde. Für uns alle war das erschreckend. Ich litt an Alpträumen, Schlaflosigkeit und Depressionen. Eine Nachbarin kam zu mir und meinte: "Mit Ihnen wird ein grauenvolles Spiel gespielt!" In meiner Verzweiflung wandte ich mich an verschiedene Beratungsstellen. Doch auch dort wurde ich bloß ungläubig angeschaut und mit den Worten "Ihnen können wir leider nicht helfen" abgespeist.

Ich habe bis heute keine Ahnung, wie die Sachen zusammen gespielt haben. Jedenfalls war ich psychisch völlig am Boden. Die Folgen: 1996 war mein Privatleben ein Trümmerhaufen. Meine Familie ging auseinander. Was zurückblieb war Verzweiflung. Heute bin ich darüber hinweg gekommen. Ich kann auch wieder normal mit den Leuten reden.

Autorin der Redaktion bekannt

Das ewige Licht leuchte ihnen

Aufzeichnungen eines Konduktbegleiters



Bevor ich mit der eigentlichen Gschicht anfang, möcht ich über den Linza Stadtfriedhof erzöhl'n. Der Friedhof liegt in der Nähe von St. Martin, des ist am südwestlichen Ende von Linz. Er ist sechs Quadratkilometer groß und zwoa Drittl davo sand in an schön Wald. Aufteilt ist er in 45 Sektionen. Dazwischen sand der Haupteingang, die Verwaltung, die Aufbohrungs- und Aussegnungshalle. Dahinter ist a große Wiesn mit'n Kriegerdenkmal. Rundum dem Areal steht a zwoa Meter hochs Zaun.

So, und iatz zur Gschicht selber: Dass mia in Linz manchmal recht düstere Nebeltag ham, woas sicher a jeder. Es woar a solcher Tag, da ham mia a Leich am Stadtfriedhof ghabt. Herin, in der Stadt woar schao ois grau in grau. Aber man hat nuh guate hundert Meter gseng. Je näher mia St. Martin kumma sand, desto schlechter ist de Sicht woan. Wia mia bei der Aufbohrungshalle ankumman überrascht uns der Willy, des is der Hallenmoaster, mit oana schlechten Nachricht. Sein Helfer ist im Krankenstand und mia miaß'n alloa zum Grab gehn. Er selber hat koa Zeit zum Mitgehn. Angsetzt woar die Trauerfeier auf elfi. Woarn ist's dann halbe zwölfi, weil sich in den Nebel ois verspätet hat. Die Trauergemeinde woarn zwoanzg, meist ältere Leut. Wia der Pfoarra mit der Aussegnung fertig woar, gengan mia zum Grab. Der Willi hat unsern Kreuzträger genau erklärt, wo des Grab liegt und wia er an Weg

findt. Also gengan mia unsern Weg. Nach drei Minutn woarn mia im Wald. Da drinnen is der Nebel nu dicker woarn, zehn Schritt und dann woar's nur no grau. So woarn mia in der Suppm unterwegs. Vorn, der Jakob mit'n Kreuz, hinter eahm der Wiggerl mit an Kranz auf der Schulter, dann der Pfoarra. Nach denen woarn mia mit'n Soagwang und hinter uns der Sepp mit de Trauergäst. Im Wald woar des schoa a "entarischn" (gruseliges) Bild. Der dicke Nebel, de Leut alle in schwoaz. De Bam, de Sträucher und Gräber hat man nur schemenhaft gseng. Dazwischn oiwei wieder a Grabliacht. Zum Hörn woan nur unsere Schritt und unser Betn.

... Herr gib ihm die ewige Ruh ...

Nach zirka fuchzg Meter bleibt der Jakob stehn. Er schaut links und rechts, und woas nimmer weiter. Der Sepp geht zu eahm und fragt: „Wo gehst den hin?“ „Ja“, sagt der. „Der Willi hat gsagt, beim Obelisk rechts. Aber wo ist der Obelisk?“ Der Sepp sagt: „Geh gradaus weiter, dann miaß ma gleich dort sein!“ Und mia gengan betat weiter:

... und das ewige Licht leuchte ihm ...

Es dauert net lang, stengan mia schao wieder. Sicher, vor uns woar a Granit-Monument. Aber des woar des Coulin-Denkmal und net der Obelisk. Da hamas gwußt, mia sand z' weit ganga. Iatz miaßma wieder umdrahn. Desmal is der Sepp beim Jakob blieb und mia ziang betat weita:

... führe uns nicht in Versuchung ...

Recht weit sand mia net kumma, da verstöllt uns a großer Schotterhaufn den Weg. Mia wärn ja scho direkt vorm Grab gwesn, nur auf der verkehrtn Seitn. Mit'n Soagwang und der Leich kinnama über den Haufn net drüber. Vom Pfoarra und de Trauergäst kann man a net verlanga, dass da drüber kräuln. Sand mia wieder umkehrt und z'ruck ganga. Iatz woar die Frage, wia gehen mia weiter? Von wo kinnan mia zuwi? Ham mia die Markierungen gsuacht und dann sand mia draufkumma, dass mia zwischn Sektion 17 und 18 woarn. Da woar uns kloar, iatz miaß ma rechts und beim

nächsten Weg wieder links. Und so sand mia betat weiter ganga:

... bitte für uns arme Sünder ...

Nach ungefähr dreißg Meter verstöllt uns a große Anhänger den Weg. Der steht da ganz alloan am Friedhof, voll gland mit Schotter und weder a Traktor nuh a Arbeiter woar zum seng. Der Sepp ruaft, ob wer in der Nähe ist? Koan Mensch meld sich. Miaß ma wieder umdrahn und weiterbeten:

... in der Stunde unseres Todes ...

Natürle sand der Pfoarra und de Trauergäst schön langsam verzagt woarn und uns woar ah nimmer ganz wohl in der Haut. Aber irgendwo muab ja do an Weg zu dem Grab gebm. Der Nebel ist ah oiwei dicker woarn und vül weiter als zehn Meter hat man nimmer gseng. Nach a poar Minutn woarn mia wieder auf der asphaltierten Straßn. Der Kondukt ist zur Aussegnungshalle z'ruck ganga und mia ham weiter bet':

... verzeih uns unsere Sünden ...

Des ist die Trauergäst z'vül woarn, a poar ham schao zum Trenzn anfangt und de meistn ham sich verabschiedt und sand hoam gfoahrn. Der Sepp, ah schao a weng verzagt, geht in die Halle zum Willy, und der woar dann doch bereit, dass er den Kondukt zum Grab bringt. Dann sand mia nuh amal Richtung Grab marschiert, aber desmal im Schnellschritt und ohne betn. Von de Angehörigen woan ah nur nuh vier Leut dabei. Mia gengan wieder in den Wald und schao nach zehn Meter biagt der Willy in a ganz verstecktes Wegerl ab. Wer des net genau woab, rennt sogoar bei an schön Wetta vorbei. In a poar Minutn woarn mia dort. Der Pfoarra hat den Totn nuh gengt, der Jakob hat des Kreuz aufgesteckt und mia ham den Soag im Grab versenkt. Beim Zruckgehn sagt uns da Willy: „Bleib'ts alle bei mir, damit sich koana verläuft!“ Mia sand mit eahm z'ruck, im Bus eingstieg und langsam in die Stadt gfoahrn. Wann mia Traga mit an Kondukt recht weit gehn ham miaßn, dann ham mia des an Wandertag gnennt. Des woar sicha der längste. Hohegger „Brandzinken“ Günter

Totentanz

Kennst du die kalte Winternacht
hat sie dich je berührt
Kennst du ihre ganze Macht,
Hast du sie je gespürt.
Kennst du den eisig kalten Wind
Weht er dir ins Gesicht
Hör zu geliebtes Gotteskind
was er zu dir spricht.
Kennst du des Menschen Hass,
hast du ihn je erlebt.
Dem Starken macht es Spaß,
wenn er die Hand zum Schlag erhebt.
Kennst du auch die bittere Not
Den Hunger, wie er brennt.
Fürchtest du dich vor dem Tod,
weil er deinen Namen kennt
Kennst du den wahren Lebensglanz
Hast du ihn je gesehen
Kennst auch ihren Totentanz
Und kannst du ihn verstehen
Nur wer all dies kennt,
kann sagen, dass er lebt. Hannes



erledigt und eine größere Gesellschaft betrat den Friedhof. Der frisch aufgeschüttete Grabhügel war weithin sichtbar, die Trauergemeinde steuerte auf ihn zu. Doch je näher wir kamen, desto heftigeres Gemurmel und verhaltene Gespräche entwickelten sich. Ich war noch nie auf diesem Friedhof, wusste nicht, worum es ging und verstand auch nur ein paar Wortfetzen. Als wir allerdings vor dem Grab standen, verstand ich alles. Die Trauergemeinde war versammelt, der Priester, die Sargträger mit dem Sarg der Verbliebenen waren sicher schon unterwegs. Aber was dann? Das ausgehobene Grab war nämlich das Nebengrab! Also eindeutig das Falsche! Nun ja, es folgten viele Gespräche am Grab, diverse Diskussionen über das weitere Prozedere und, was mir besonders gefiel, es zauberte auch manch verhaltenes Schmunzeln auf die Gesichter der engsten Angehörigen. Das Begräbnis musste also verschoben werden. Man begab sich jetzt schon zum Wirt, der natürlich etwas überfordert war mit einem „Leichenschmaus“ etwas vor der Zeit, aber sein Bestes gab. Derweil rackerten die Beamten der Friedhofsverwaltung wie verrückt, um wenigstens kurzfristig das – diesmal richtige – Grab auszuheben. Wie gesagt, es war ein kalter, trüber Novembertag. Hätte es auch noch geregnet, wäre ich normalerweise nicht so begeistert gewesen. Doch an diesem Tag? Hätte es an diesem Tag in Strömen gegossen, hätte ich sogar geschmunzelt. Denn für mich hätte es bedeutet, dass Tante Hanni, die immer sehr humorvoll war, oben sitzt und gerade Tränen lacht, ob dieser Verwechslung. *Gabi*

Falsches Grab ausgehoben

Es ist schon viele Jahre her, da erfuhr ich, dass meine Großtante Hanna verstorben war. Da sie in Wien wohnte und „Tante Hanni“ nur selten bei uns im Ort war, kannte ich sie zwar nicht so gut, aber gut genug, um an einem kalten, nebeligen Morgen den Zug nach Wien zu nehmen. Tante Hanni war in meiner Erinnerung eine agile und betagte Frau, die in ihrer geschmackvoll eingerichteten Wiener Wohnung bis zum Schluss alles selbst erledigte.

Mit ihrem wachen und klaren Verstand folgte sie interessiert dem aktuellen Tagesgeschehen und aufgrund ihrer liberalen Einstellung verstanden wir uns bei unseren, leider allzu seltenen Treffen, aufs Beste. Kurz gesagt, sie ging mir ab. An einem kleinen Wiener Friedhof angelangt, erkannte ich nur sehr wenig bekannte Gesichter. Ihren Wiener Bekanntenkreis hatte ich nie zu Gesicht bekommen. Viele sehr nahe Verwandte waren verständlicherweise sehr bedrückt und Tränen flossen. Das allgemeine Begrüßen, Beileidsbezeugungen und allgemeine Floskeln waren schnell

Zur Totenwacht gegangen

Damals in den 1950er und 60er Jahren war es in Salzburg am Land Brauch, dass wir zur Totenwacht gingen wenn jemand in der Nachbarschaft gestorben war. Die Nachbarn gingen dann immer am Abend in das Haus, in dem der Verstorbene aufgebahrt war. So an die drei Tage stand der Sarg mit dem Toten in einem Zimmer. Etwas schräg nach oben in ungefähr einem Meter Höhe mit offenem Sargdeckel konnte man den Toten betrachten. Sie waren immer schön angezogen und hergerichtet. Etwas süßlich und nach Weihrauch hat es gerochen. Wir beteten eine Zeit lang eine Litanei

"Es ist ein Schnitter, der heißt Tod ..."

für den Verstorbenen herunter. Nach dem Beeten sind wir dann noch einige Zeit in der Küche bei den Verbliebenen gesessen und haben Brot und Salz zum Essen bekommen. Dabei unterhielten wir uns über den Toten und die neue Situation, die durch den Tod entstanden war. Einmal habe ich mich sehr über den Gesichtsausdruck unserer Nachbarin gewundert wie sie da so im Sarg lag mit einem schier fröhlichen Lächeln im Gesicht da sie doch im Leben äußerst streitsüchtig war und uns Nachbarn das Leben nicht gerade leicht gemacht hatte. Für uns Kinder war es auch immer etwas abenteuerlich, weil es ja dann auch schon meistens finster war, als wir nach Hause gingen. Heute ist es ja bei uns aus hygienischen Gründen verboten, die Toten zu Hause aufzubahren, und ich glaube nicht einmal ein Fenster im Sarg ist erlaubt, um den Toten noch betrachten zu können. Rückblickend denke ich, dass es sicher zur Aufarbeitung, Bewältigung des Todes eines nahe stehenden Menschen einen Sinn gehabt hat, sich direkt mit dem Toten in der Nähe und mit den Leuten, die ihm auch nahe gestanden sind, zum Abschied noch einige Tage Zeit gehabt zu haben, um sich über ihn und sein Leben zu unterhalten. *Autor der Redaktion bekannt*

Nahtoderfahrung

Damals war ich sieben Jahre alt und bin in die erste Klasse Volksschule gegangen. Schon als kleines Kind hatte ich mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Eines Tages jedoch bekam ich hohes Fieber. Anfangs konnte ich meine Beine vor lauter Schmerzen nicht mehr bewegen. Als mein Zustand dann aber schon wirklich ernst war, hat meine Mutter den Notarzt angerufen. Dieser war sofort da. Er untersuchte mich und stellte fest, dass ich eine schwere Angina hatte. Er rief sofort die Rettung, und die brachte mich gleich ins Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Dort lag ich dann auf der Intensivstation. Alle möglichen Geräte haben sie mir angehängt. Das Fieber aber wollte nicht runtergehen. Als die Medikamente nicht helfen wollten, steckte man mich in eine Badewanne mit viel Eis. Und plötzlich befand ich mich in einem Zustand, den ich noch nie zuvor kennengelernt habe. Es war seltsam, doch als ich in der Ba-



dewanne lag, habe ich plötzlich ein helles Licht gesehen. Es war heller als jedes Licht, das ich zuvor gesehen habe. Ich fühlte mich wohl und geborgen und bin langsam auf dieses Licht zugelaufen. Am Ende dieses Lichts war ein großes Schiff. Da waren meine Großeltern drauf. Ich wollte unbedingt auf dieses Schiff, doch der Kapitän sah mich an und sagte mir, dass ich nicht auf der Liste stehe. "Ich will aber zu meinen Großeltern", sagte ich ihm und fügte hinzu, dass es mir egal sei, dass ich nicht auf der Liste stehe. Der Kapitän aber blieb stur und ließ mich nicht auf sein Schiff. So schmuggelte ich mich heimlich hinauf. Oben angekommen, sagten mir die Passagiere, dass ich hier nicht sein dürfe, ich solle wieder zurückgehen. Ich aber wollte unbedingt bleiben. Als das Schiff ablegte, dräng-

ten sie mich hinunter. Einsam und verlassen blieb ich zurück. Ich stand an der Anlagestelle und winkte ihnen nach. Auf einmal kam ein Mann mit langen schwarzen Haaren und einem weißen Gewand auf mich zu. Er nahm mich bei der Hand und brachte mich zurück. "Deine Zeit ist noch nicht gekommen", sagte er mit tiefer und sanfter Stimme und so schnell wie er da war, so schnell war er dann auch wieder verschwunden. Dann erinnere ich mich nur mehr an den Arzt, der mich wiederbelebt hat. Meine Mutter saß neben mir und weinte. "Bitte bleib mein Kind", flehte sie mich an. Ich blinzelte sie an und auf meiner Wange kullerten Tränen runter. Doch ich war gerettet. Als das Fieber weg war, wurde ich operiert. Heute weiß ich, dass der Mann von damals Jesus war. *Claudia*

Gflickte Hose, ausgelatschte Schuhe

Kinderarmut einst und jetzt



Gewand gab es nur gebrauchtes und Spielzeug gab es keines.

Ich nehme Antidepressiva, aber Tabletten helfen ja nichts dagegen. Ich erinnere mich an alles, egal ob es gut war oder nicht. Wir sind drei Kinder, ich bin der mittlere. Aufgewachsen bin ich in Kleinmünchen, dort gab es nur wenige andere Kinder in der Umgebung. Unser Vater allerdings nahm uns mit ins Wirtshaus, mich und meine jüngere Schwester. Der ältere Bruder wurde eher verschont, er war meist mit irgendwelchen Freunden unterwegs. Mein Vater war einer, der immer im Wirtshaus saß und gesoffen hat. Wenn dieses geschlossen hatte, dann kamen seine Freunde zu uns. Er hatte ohnehin immer ein paar Kisten zuhause. Weil er meist betrunken war, schlug er meine Schwester und mich. Um sechs mussten wir ins Bett, sonst gab es Schläge. Selbst vor dem Heimgehen hatte ich in der Vorschule

Angst, da ich wusste, was mich dort erwartete. Ich habe öfter in die Hose gemacht. Einmal schickten sie dann sogar die Polizei bei uns daheim vorbei, aber die richtete ja auch nichts aus. Die Kinder ein bisschen züchtigen war normal. Meine Mutter ging arbeiten, der Vater war damals schon in Pension. Aber das Geld der Mutter steckte er ein. „Das gehört in die Kassa“, meinte er, doch von dieser Kassa wurde nur sein Alkoholkonsum finanziert. Gewand gab es nur gebrauchtes von Freunden. Spielzeug gab es ohnehin keines. Bei einem Bauern in der Nähe aber gab es glücklicherweise eine tolle Matador-Eisenbahn. Unsere Mutter konnte sich auch nie was kaufen oder für uns einstehen, sonst wäre ja sie dran gewesen. Am Ende meiner Vorschulzeit fand ich meinen Vater um drei in der Früh tot am Boden liegen. Er hatte sich mit Tabletten umgebracht. Es hat uns alle mitgenommen, aber es war ein Neuanfang. Als wir umzogen, fand ich endlich Freunde. Nur wir hatten halt

nichts, es gab nichts, was wir mitnehmen konnten. Das machte mich auch dort zum Außenseiter. *Alex*

Die Fürsorge verschacherte mich an einen Gebirgsbauern.

Meine Mutter schenkte mich mit drei Jahren her. Die Fürsorge verschacherte mich an einen Gebirgsbauern nach Laussa. Der Bauer besaß rund hundert Joch und zirka 30 Stück Vieh. Er war relativ reich. Davon spürte ich aber überhaupt nichts. Im Gegenteil, er züchtete mich, im wahrsten Sinne des Wortes, als Knecht heran. Ich erhielt keinerlei Zuneigung. Taschengeld gab es auch nie. Ich musste mit einer geflickten Hose in die Schule gehen. Nur eine schöne Hose hatte ich, die ich aber nur zum Kirchgang anziehen durfte. Ein paar ausgelatschte Schuhe hatte ich auch. Zum Schulausflug musste ich mit geflickter Hose fahren.

Ich bekam wohl von meiner Tante, die einen Sohn hatte und dessen Garderobe mir passte, öfter Kleidung, worüber ich mich sehr freute. Sobald meine Tante wieder außer Haus war, bekam die Kleidung der Sohn. Und ich erhielt wieder die alte Fetzen, die früher der Sohn trug. Ich musste mich oft schämen. Da ich sah wie gut es meinen Mitschülern ging, wurde ich erfinderisch. Ich war Ministrant in der Pfarre und ging auch mit dem Klingelbeutel absammeln. Da musste ich auch zum Chor hinauf gehen. Der Aufgang war außerhalb der Kirche. Während ich zum Chor hinauf ging, nahm ich immer Geld aus dem Beutel. So kam ich zu etwas Taschengeld. Der liebe Gott wird mir das wohl verziehen haben. Ich war schon als Kind sehr stark und mit zwölf Jahren half ich bei dringenden Arbeiten bei Nachbarn aus. Dafür bekam ich ein bisschen Lohn. Davon musste ich aber die Hälfte beim Ziehvater abliefern, da er meinte, ich habe in dieser Zeit am Hof nicht gearbeitet. Hätte ich dagegen protestiert, hätte es Prügel mit dem Hosenriemen gegeben, die es ohnehin oft gab. So gab ich mich lieber mit der Hälfte ab. Denn davon konnte ich mir ab und zu ein Wurstsemmel oder ein Taferl Schokolade kaufen, was für meine Mitschüler ganz normal war. Mit 14 Jahren trat ich in den Steyr-Werken eine Lehre an. Ich wohnte im Lehrlingsheim, was von der Fürsorge bezahlt wurde. Mein Privatleben musste ich aber mit meinem Lehrlingsgehalt berappen. Am Wochenende gingen wir öfter ins Kino und anschließend in ein Tanzlokal. Beides konnte ich mir aber nicht leisten. So musste ich desöfteren vor dem Kino auf meine Freunde warten. Dann ging es auf ein Getränk ins Lokal, mehr Geld hatte ich nicht. Deswegen gab ich auch nach zwei Jahren die Lehre auf und verdingte mich als Hilfsarbeiter, da ich des Hungerlebens überdrüssig war, was ich heute natürlich bereue. So begann schon in meiner Jugend das armselige Leben, das ich auch heute noch führe. *Edi*

Bei den Punks habe ich öfter was zum Essen bekommen, als bei meiner Mutter.

Seit meinem achten Lebensjahr habe ich auf meine Mutter aufgepasst. Meine Mutter ist sehr krank. Sie ist seit meiner Geburt schwer drogenabhängig. Ich habe immer Angst um meine Mutter gehabt. Meine ersten und einzigen Freunde waren Punks, und sie sind es noch immer. Bei ihnen habe ich öfter was zum Essen bekommen, als bei meiner Mutter. Ich stehe meistens so zwischen 7:00 Uhr oder 7:30 Uhr auf, dann kommt erstmal eine Frühstücksschik. Dann ziehen wir uns passende Kleidung für den Tag an. Andere stehen vor

260.000 Kinder leben in Österreich an der Armutsgrenze

Im Jahr 2007 waren laut Statistik Austria in Österreich etwa 260.000 Kinder und Jugendliche armutsgefährdet. Dies entspricht einer Armutsgefährdungsquote von 15%. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, die eine durchschnittliche Armutsgefährdungsquote von ungefähr 12 % aufweist, tragen Kinder somit ein leicht erhöhtes Armutsrisiko. Eine Person, die alleine lebt, gilt dann als armutsgefährdet, wenn sie pro Monat weniger als 900 € zur Verfügung hat. Lebt zusätzlich ein Kind mit im Haushalt, so liegt diese Grenze bei 1100 €.

Armutgefährdung von Kindern und Jugendlichen führt, wie die Studie „In Armut aufwachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich“ zeigt, u. a. zu Einschränkungen beim Wohnstandard und dem alltäglichen Konsum und kann soziale Ausgrenzung bewirken.

Auch im Bereich des Wohnens sind armutsgefährdete Kinder teilweise mit akuten Mängeln konfrontiert: Etwa ein Drittel muss mit Überbelag und Ausstattungsmängeln in der eigenen Wohnung zurechtkommen. Dies hat auch Einfluss auf den Bildungserfolg und auf soziale Kontakte: Ist in einer Wohnung nicht ausreichend Platz, so erschwert dies das Lernen sowie das Einladen von Freunden.

Für circa jedes fünfte armutsgefährdete Kind ist es aus finanziellen Gründen nicht möglich, bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen oder jeden zweiten Tag Fisch oder Fleisch zu essen.

Das Armutsrisiko von Kinder steigt, umso geringer die Erwerbsbeteiligung der Eltern ist. In einem Haushalt, in dem beide Elternteile erwerbslos sind, ist mindestens jedes dritte Kind armutsgefährdet. Ist der Vater arbeitslos, so steigt die Armutsgefährdungsquote der Kinder auf über 50 %. Einen guten Schutz vor Armutsgefährdung bietet nur die Erwerbstätigkeit beider Elternteile. Hierbei wird die wesentliche Rolle der Erwerbsarbeit der Frauen bei der Armutsvermeidung sichtbar.

Die Bildung der Eltern hat auf das Armutsrisiko von Kindern ebenfalls großen Einfluss: Haben die Eltern lediglich einen Pflichtschulabschluss, so steigt die Armutsgefährdungsquote auf 37 % an.

Als besonders von Armut betroffen gelten auch jene Kinder die mehrere Geschwister haben. Zwei von fünf armutsgefährdeten Kindern leben in einem Haushalt mit insgesamt drei oder mehr Kindern. Besonders gefährdet sind mit 22 % auch jene Kinder, die in einem Ein-Eltern-Haushalt aufwachsen.

Kinder mit Migrationshintergrund tragen ein dreimal so hohes Armutsrisiko als solche ohne. Insgesamt weisen in etwa 90.000 der 250.000 armutsgefährdeten Kinder in Österreich Migrationshintergrund auf.

Gastkommentar von Florian Mooslechner, Caterina Hannes, Korinna Lindinger aus der Studie "In Armut Aufwachsen"

► Die Studie ist am Institut für Soziologie der Universität Wien erhältlich, sowie zum Download unter http://www.soz.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_sociologie/InArmutAufwachsen.pdf



"Kinder mit Migrationshintergrund tragen ein dreimal so hohes Armutsrisiko als solche ohne."

dem Spiegel und überlegen, was sie anziehen könnten, damit sie gut aussehen. Wir überlegen nicht, wie wir gut aussehen, sondern was wir anziehen, damit wir nicht erfrieren oder es uns zu heiß wird. Ich bin Punk mit Anstand. Wenn du mich nicht kennst, richte nicht über mich. Wenn mich einer nicht akzeptieren kann, kann ich das verstehen. Ich kann die meisten Leute auch nicht akzeptieren.

Ich weigere mich über die weitere Zukunft nachzudenken. Ich bin mit meinen momentanen Anforderungen genug beschäftigt. Außerdem versuche ich meine Vergangenheit, so gut es geht, aufzuarbeiten. Ich bin davon überzeugt, dass ich mit dreißig Jahren das Marklerl auf den Zehen hängen habe. Ich weiß auch gar nicht, warum ich älter werden sollte. Es ist doch jetzt schon so schwer zu leben. Die Gesellschaft zeigt mir, das es immer weniger Gründe gibt, für die es sich zu leben lohnt.

Vor drei Monaten bin ich einmal nach Hause gekommen, es war ungefähr 23:00 Uhr. Ich habe Sturm geläutet bei meiner Mutter. Dann bin ich ins Wagner-Jauregg gefahren, damit die alle Krankenhäuser anrufen, ob meine Mutter in einem davon liegt. Dann haben sie mir gesagt, dass sie im AKH liege. Die Ärzte haben mich ins Zimmer meiner Mutter gebracht, und sie hat mich dauernd gefragt, wo ihr Substitol (starkes Drogenersatzmittel) sei. Sie war total fertig, und dann habe ich den Ärzten sagen müssen, dass sie meiner Mutter alle Spritzen wegnehmen müssen, weil sie sich sonst einen Schuss gesetzt hätte. Dann wäre sie aus dem Drogenprogramm geflogen. Sie hatte alles verloren. Ihre Tasche mit den Papieren war weg. Als ich nach Hause kam musste ich die Türe eintreten, weil kein Schlüssel da war. Das schönste Erlebnis ist Menschen kennenzulernen, die mich verstehen. Zum Beispiel Waffal, Sigi, Joschi. Das Wichtigste sind mir momentan die Leute, die zu mir stehen, die mir Mut machen, frei zu sein. Ich mag keine Zwiebeln im Kebab, Polizeistaat, Pinkeltropfen auf der Klobrille, ausgerauchtes Bier usw. Mein erstes Stiegl war ein Hammer. Als ich 15 Jahre alt war bin ich in der Altstadt gewesen. Da sind fünf Nazis auf mich zugelaufen, und einer hat mich zu Boden geworfen. Dann hat er die anderen angefeuert mir die Füße zu brechen. Die haben dann auf mich eingetreten. Voller Angst bin ich irgendwie auf die Füße gekommen, und davon gerannt. Ich habe nie geglaubt wozu ein Mensch fähig ist, wenn er Angst hat. Ich habe nie eine Familie gehabt. Für mich ist eine Familie erst dann eine Familie, wenn sie für mich da ist. Nicht wenn irgendeine Fernsehserie wichtiger ist, als ich. Das Wort "Punk" gibt es nicht. Es gibt nur die Freiheit so zu leben, wie ich leben will. *Sylvia*

Kinder auf der Schattenseite

"Kinder geraten schnell in eine Außenseiterrolle, wenn sie nicht mit ihren Altersgenossen mithalten können. So gesehen sind auch die arm, die kein oder nicht das richtige Handy haben, nicht die richtige Designermode tragen oder den richtigen Laptop besitzen", beschreibt Mag.^a Elisabeth Paulischin, Bereichsleiterin der Jugendwohlfahrt Soziale Initiative in Oberösterreich eine von vielen Facetten der Armut. Sind Kinder von schulischen Veranstaltungen ausgeschlossen oder überhaupt sozial ausgegrenzt, kann das zu massiven Störungen ihres emotionalen, sozialen und physischen Wohlbefindens führen. In diesem Sinn, so Paulischin, könne materielle Armut der Familien, in denen Kinder leben, als ein bestimmender Parameter für Kinderarmut gesehen werden.

Kinder, die in armutsgefährdeten Familien aufwachsen, haben weniger Chancen in schulischer und beruflicher Ausbildung oder bei Beziehungen mit gleichaltrigen Gruppen. Laut Paulischin seien besonders Kinder aus kinderreichen Familien, von arbeitslosen Eltern, von Alleinerziehenden, von Eltern mit Migrationshintergrund armutsgefährdet. „Es gibt trotzdem viele Unterstützungen wie etwa die Wohnbeihilfen, Schülerfreifahrten, Schülerbeihilfen und andere wertvolle Hilfen“, so Paulischin zur relativ glücklichen Lage Österreichs was Familienförderungen betrifft.

Viele Gesichter der Armut

In ihrem beruflichen Alltag begegnen der Sozialexpertin aber noch andere Gesichter der Armut. So würden, wenn man diesen rein materiellen Armutsaspekt erweitere, noch andere Facetten von Armut sichtbar, welche als Erscheinungen unserer Wohlstandsgesellschaft zu betrachten seien. Eltern beispielsweise, die keine Zeit für ihre Kinder haben, Scheidungskinder, die zwischen Vater und Mutter hin- und hergerissen sind und in Alleinerzieherhaushalten frühzeitig zum Erwachsenwerden gedrängt werden.

Hannes (38 J.) von der Kupfermuckn hat diese materielle aber auch immaterielle Armut von Kindesbeinen an am eigenen Leib erfahren: Angefangen von der häusliche Gewalt bis zur sozialen Ausgrenzung und Heimerfahrung. „Die Jugendwohlfahrt hat



Elisabeth Paulischin, Leiterin der Jugendwohlfahrt Soziale Initiative in OÖ

meine Geschwister und mich zum Schutz vor unseren Eltern weit weg gebracht. Alle kamen wir an unterschiedliche Pflegeplätze“, erinnert er sich an seine schmerzhafteste Trennung von seinen Geschwistern.

Sozialpädagogische Arbeit

Was die Jugendwohlfahrt betrifft, hat es äußerst positive Entwicklungen gegeben: „Gegenüber früher hat sich in der Jugendwohlfahrt vieles verändert. Heutzutage wird geschaut, dass die Kinder bei ihren Eltern bleiben dürfen. Wenn dies, aus welchen Gründen auch immer nicht förderlich für die positive Entwicklung des Kindes ist, so achtet die Jugendwohlfahrt darauf, dass der Kontakt der Kinder zu ihren Wurzeln trotzdem nicht abbricht und sie in Pflegeplätze in der Nähe der Familien untergebracht werden.“ Nur in Ausnahmefällen, wo es für die Entwicklung des Kindes förderlich sei, würde der Kontakt zu ihren Eltern gänzlich abgebrochen. Umgekehrt erlebt Paulischin in ihrem beruflichen Alltag aber immer wieder auch Eltern, die ihre Kinder nicht mehr sehen wollen. „Das tut dann besonders weh“, sagt die Sozialarbeiterin. Damit von Armut betroffene Kinder ihre Potenziale so gut wie möglich entfalten können, gibt es vielseitige Unterstützung. In Oberösterreich leistet die Soziale Initiative besonders wertvolle Hilfe in Form von intensiver und flexibler sozialpädagogischer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien, die sich durch verschiedenste Umstände in schwierigen Situationen befinden. *(dw)*

SUDOKU

				3				
	1	2				6	8	
3	9	5		1		7	4	2
8			2		9			1
7	3	4		8		9	2	5
9			7		3			4
5	7	9		2		1	3	6
	6	3				4	5	
				6				

				8				
9			1		5			3
4			6	2	9			5
3		8				6		4
		2				5		
1		5				9		7
5			8	3	2			9
2			9		7			1
				1				

Auflösung Oktober

2	7	6	8	9	5	3	4	1
3	5	1	6	2	4	7	9	8
9	8	4	3	7	1	6	5	2
7	3	9	1	4	2	8	6	5
6	4	5	7	8	9	1	2	3
8	1	2	5	6	3	9	7	4
1	9	3	4	5	7	2	8	6
5	2	8	9	3	6	4	1	7
4	6	7	2	1	8	5	3	9

7	2	6	1	4	5	8	3	9
3	1	4	2	8	9	7	5	6
8	5	9	3	7	6	1	4	2
6	7	1	5	3	4	2	9	8
9	4	2	6	1	8	5	7	3
5	8	3	9	2	7	4	6	1
1	6	8	4	5	3	9	2	7
4	9	7	8	6	2	3	1	5
2	3	5	7	9	1	6	8	4

Dr. Bertran Steinsky, www.first-class-sudoku.com

So wohne ich!

> Roman aus Linz



Endlich daheim!

Von 1990 bis 1996 hatte ich eine Wohnung in der Unionstraße. Ich fühlte mich wohl; Bis ein Paar eingezogen war, das immer nur stritt. Eines Tages gab es eine heftige Streiterei, bei der der Mann von seiner Lebensgefährtin gegen den Spiegel geworfen wurde. Er sah aus als hätte man ihn abgestochen. Er war voller Blut. Ich rief die Polizei und die Rettung. Nach einiger Zeit zog ich aus in eine WG. Zweieinhalb Jahre drauf bekam ich eine Wohnung bei Herrn R. in der Waldeggstraße. Dort wohnte ich drei Jahre ohne Mietvertrag. Wenn man ihn fragte, was mit dem Mietvertrag sei, antwortete er: „Später.“ Nach drei Jahren zog ich aus; Ich hatte genug von den blöden Ausreden. Ich hielt den Lärm nicht mehr aus und bekam eine 21-Quadratmeter-Wohnung in einem Bauernhof am Pöstlingberg. Anfangs bezahlte ich 1000 Schilling Miete; von Jahr zu Jahr wurde es aber immer teurer. Vom vorigen Jahr auf heuer wurde sie wieder um 20 Euro höher. Nicht mit mir. Schon seit einiger Zeit hatte ich mich bei der Genossenschaft „Neue Heimat“ als wohnungssuchend gemeldet. Drei- bis viermal in der Woche ging ich nachfragen, wie es mit einer Wohnung aussehe. Vor drei Wochen hatte ich Glück und bekam eine 50-Quadratmeter-Wohnung in der Nietzschestraße im vierten Stock. Ich war froh. Gott hatte mein Gebet erhört. Die Wohnung ist um 50 Euro billiger und Wohnbeihilfe bekomme ich um einiges mehr. *Roman*



„Mi hot's noch Linz verwaht ...“

Auszüge aus Wolfgang's Leben

Es muss wohl ein sehr sonniger Tag gewesen sein damals 1950, als Wolfgang das Licht der Welt erblickte, denn er strahlt trotz seiner 59 Jahre auch heute noch. Geboren wurde er in Linz, wo er aber nicht lange blieb. „Eigendli war i jo a Saubehm worn, oba mi hot's noch Linz verwaht“, meint Wolfgang schmunzelnd und erzählt weiter, dass sein Opa ein Landwirt in Eggen (Tschechien, nahe der deutschen Grenze) war.

Wolfgang's Vater übte den seltenen Beruf des Brückenbauers aus, daher zog es seine Eltern in die Landeshauptstadt nach Wien, wo sein Vater eine Stelle bei der Voest Alpine bekam. Auf dem Weg dorthin kam Wolfgang in Linz zur Welt. Wolfgang füllte seine Stoffwindeln

in weiterer Folge in Wien wo er auch seine frühe Kindheit verbrachte. „Mei Voda hod sogar beim Bau von da Reichsbruggn mitgemischt und sich ned schlecht verdient. I warat a noch Wien gaunga on seiner Stöh“, so Wolfgang mit wehmütigem Blick. Diese Wehmut ist zu verstehen, wenn man hört wie sehr Wolfgang seinen Großvater in Tschechien liebte. Ihn sah Wolfgang nicht sehr oft und doch fühlte er sich in Eggen bei Opa am wohlsten. Da gab es Tiere, einen uralten Traktor und die Luft roch irgendwie besser als in Wien. „Na noch Wean mechat i nie mehr“, fügt Wolfgang hinzu. Die Kinder der Familie wuchsen zweisprachig auf. „Daham is imma Tschechisch gred wurn und drausn hoid

Deitsch und Deitsch hob i jo a im Kindagortn glernt“. Im Alter von sieben Jahren kam er in die Nähe von Mödling nach Biedermannsdorf. „Ich hatte eine schöne Kindheit“, erzählt er bei einer Tasse Kaffee. Baden, wandern, Rad fahren und so mancher Unfug prägten mein Leben in dieser Zeit. Die Jahre 1961 bis 1964 verbrachte Wolfgang in einem Erziehungsheim. Idealerweise war dieses Heim ebenfalls in Biedermannsdorf, wo Wolfgang Kontakt zu seinen jüngeren Geschwistern, ein Bruder und eine Schwester, halten konnte. Auch in seiner gewohnten Schule und Klasse durfte er bleiben. Ausreißversuche standen an der Tagesordnung bei Wolfgang, welcher natürlich schnell Gleichgesinnte kennenlernte. „Da

Hans, mei damaliger bester Freund und i san sicha mindestens 15 moi oboscht", erzählt Wolfgang. Nach Wien und Linz sind die beiden Jungs abgehauen. Erwischt wurden sie immer wieder. Die Wegstrecken bewältigten sie als Schwarzfahrer in den Zügen der österreichischen Bundesbahnen, hierbei wurden sie nie erwischt: „Mia worn oafoch vü zu gschickt fia de Schaffner, maunchmoi hom ma si ins Klo einsperrt und afoch ned aufgmocht wann er klopft hot. Irgendwann muas a so a Schaffner jo a aussteigen und daun samma a gschwind aussu bei da Tia“, schelmisch blickt Wolfgang mich an während er seine Jugendsünden berichtet. Meine Gschwista san daham aufgewoxn. Des worn ned soiche Rüffin wie i. Na, a Heiliger wor i nie. Schon früh zog es Wolfgang zum Sport: Er spielte für den Tischtennisclub Mödling, später kam er immer mehr zum Fußball. Als Tormann, Stopper und rechter Verteidiger spielte er in den Jahren 1960 bis 1966 beim Favoritner Arbeiterclub, kurz FAFAC. Immer mehr rückte jedoch die Liebe zum Reitsport in sein Leben. Die Liebe zu Pferden wuchs immer stärker. Gleich nach seiner Entlassung aus dem Kinderheim begann er eine Lehre zum Pferdewirt im Gestüt Piber und übersiedelte nach Köflach in die Steiermark. Bis 1970 blieb er in Piber bei den berühmten Lipizzanern. Danach zog es ihn nach Salzburg wo er eine Fleischerlehre absolvierte.

Bei Autounfall Frau und Tochter verloren, ein Jahr später, am selben Tag, starb seine zweite Tochter ...

1972 im Alter von 22 Jahren lernt er seine spätere Frau Franziska kennen und lieben. Eine sehr glückliche Zeit im Leben von Wolfgang folgte. In den Jahren zwischen 1974 bis 1979 erblickten sechs Kinder das Licht dieser Erde. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass Wolfgang diese Jahre und die nächsten zehn an der Seite seiner Frau als die schönsten seines Lebens bezeichnet. Sicher gab es auch in dieser Zeit das eine oder andere Problem, doch das junge Paar hielt zusammen. Harte Zeiten für Wolfgang: 1989 verunglückte seine Frau und eine seiner Töchter bei einem Verkehrsunfall tödlich. Ein LKW hatte das Auto, welches Wolfgang lenkte, erfasst. Mutter und Tochter waren auf der Stelle tot, er selbst überlebte nur knapp und lag zwei Monate im Koma. Kummer, Trauer und Schmerz lösten Unbeschwertheit und Glück ab. Wolfgang hatte alle Mühe, mit der geänderten Lebenssituation umzugehen. Doch es kam noch schlimmer. Auf den Tag genau ein Jahr später wurde eine zweite Tochter Wolfgang's durch ein Auto getötet. Nach diesem weiteren Schicksalsschlag und dem Tod seines Schwiegervaters

zog Wolfgang mit seinen Kindern weg von Köflach. Die ewigen Streitereien und die Einmischungen seiner Schwiegermutter trieben ihn nach Oberösterreich. Alkohol und der tägliche Kampf ums Überleben wechselten sich mit Arbeit und der damit verbundenen Hoffnung nach einem besseren Morgen ab. Seine Kinder hatte er stets bei sich, bis eines nach dem anderen von Zuhause auszog und flüchte wurde. „Im 95er-Jahr is des letzte auszogen von daham“, erzählt Wolfgang und fügt stolz hinzu, dass jedes seiner Kinder eine Ausbildung absolviert hat und nach wie vor mit ihm in guten Kontakt steht.

Reiten half ihm durch die schwierige Zeit

Diese Zeit verbringt er als Pferdewirt im Hellmonsödt, Kirchschlag. Im Jahr 1997 also mit 47 Jahren macht Wolfgang erneut eine harte Lebenserfahrung. Er wurde obdachlos. Ich zog umher und soff, schlief unter Brücken, in Abbruchhäusern, Toiletten oder auf Parkbänken und landete im erstmals im B37. Es war furchtbar für mich auf andere angewiesen zu sein und sich selbst beim Untergehen im Alkohol zu sehen. Dank seines unzähmbaren Willens nach Verbesserung fängt er sich jedoch wieder und durch seiner beider Hände Arbeit ging es auch rasch wieder bergauf. Nach einer Übergangswohnung vom B37 bekam er dann „Gott sei Dank“, wie Wolfgang meint, eine eigene Wohnung in Gallneukirchen. In dieser Wohnung lebt er auch heute noch. Sein Hobby, das Turnierreiten war Wolfgang in dieser schwierigen Zeit eine wesentliche Stütze. Auch heute noch reitet er bei kleinen Turnieren mit. Voller Stolz blickt er auf einige Erfolge zurück: So wurde er erst kürzlich im Juli bei einem Turnier in Hellmonsödt sechster von über 50 TeilnehmerInnen, wohl gemerkt war er der älteste Teilnehmer im Feld und hat mit körperlichen Abnutzungserscheinungen zu kämpfen. "Am wohlsten fühle ich mich im Reitstall auf den Rücken meiner Lieblingstiere." Noch immer sucht Wolfgang Arbeit als Pferdepfleger, allerdings nur noch privat, da er um die Pension angesucht hat.

Borschtsch und böhmische Knödel

Seine tiefe seelische Verbindung zu Böhmen, insbesondere zu Eggen, hat Wolfgang noch immer. Er schwärmt vor allem über die böhmische Küche. „Kennst du eigentlich Skubanki?“, fragt Wolfgang nach einer Sekunde des nachdenklichen Schweigens und erklärt weiter, dass es sich um eine typisch tschechische Süßspeise handelt. „Oder kennst Borschtsch?“ Hierbei handelt es sich um eine Krautsuppe mit Fleischstücken, welche sich in Böhmen durch die besondere Würzweise ge-

schmacklich deutlich abhebt vom russischen Original. „De Behmische is vü bessa, oba a schärfer ois de Russische“, verrät Wolfgang. Aber Sauerbraten mit böhmischen Knödel mag er am liebsten. „Wegen de Knedln fohrn de Leit von weit her zaum. Den Sauerbrotn kriagst eh bei de Deitschn a“, erklärt Wolfgang und fügt hinzu: „Soichane guadn Knedln griagst sunst nirgends“.



Obwohl Wolfgang in Gallneukirchen wohnt, zieht es ihn oft in des Kaisers Sommerstadt Bad Ischl. Es ist einfach viel schöner dort und es gibt auch sehr viele Reitställe in dieser Gegend. „Leida kumm i nimma so vü furt, weu des is ma einfach zu teuer und außerdem wird's hoid a scho zu anstrengend fia mi“, bedauert Wolfgang und fügt hinzu: „Oba des mitn zu teia wird hoffentli wieda besser. Oid wern ma olle. De Kupfermuckn hob i eh scho amoi verkauft“, erzählt er mir bei einem Besuch bei unserer Zeitung. "Derf ma de Zeitung in Bad Ischl auch verkaufen?", will er wissen. Wolfgang steht gerne in Urfahr oder eben in Bad Ischl. Neben dem kleinen Zubrot bedeutet der Verkauf unsere Zeitung auch Abwechslung für Wolfgang. „I bin hoid gern unter de Leid, und Göd hob i a nie zu fü, eha nur oiweu zweng“, gesteht er. Einer der größten Wünsche ist eine kleine, leistbare Wohnung in Linz. Durch den Besitz des Aktivpasses könnte er sich Geld ersparen. Das ewige Mopedfahren wird auch immer beschwerlicher für ihn. Neben diesem wirtschaftlichen Wunsch gibt es aber auch jenen nach Gesundheit und einem schmerzlosen Herbst in seinem Leben. *Hannes*

GALA

Gay and Lesbian Award 2009



Bild: Ewald Widi, Preisträger des Jahres 2007 (Foto: Strobl)

Bereits zum zehnten Mal wird auch heuer wieder am 21. November bei einer Feier im Alten Rathaus der von der HOSI-Linz gestiftete GALA-Preis verliehen. "GALA" ist die Abkürzung für Gay And Lesbian Award. Es handelt sich um einen Preis der an Personen verliehen wird, die sich besonders um die rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen verdient gemacht haben. Alle InteressentInnen können jährlich eine Nominierung abgeben.

Die Jury setzt sich aus AktivistInnen der Lesben und Schwulenbewegung aus ganz Österreich und ehemaligen PreisträgerInnen zusammen. PreisträgerInnen waren zum Beispiel die Wiener Schriftstellerin Helga Pankratz oder der offen schwul lebende Polizeibeamte Ewald Widi, Gründer der Gruppe "Gay Cops Austria", ein Verein der schwule oder lesbische PolizistInnen unterstützt. Aber auch Gruppen können von der Jury ausgewählt werden. So ging der Preis 2004 an die AHS-Professorin Elisabeth Vormayer und die SchülerInnen ihres Ethik-Lehrgangs, an der HBLA Linz, Landwiedstraße, für ihr Projekt "homo@diskriminierung.is.org", bei dem sie sich mit dem Thema Homophobie, Diskriminierung aber auch Toleranz auseinandergesetzt hatten.

Gabi

Gratis Kultur genießen

Kulturpass Oberösterreich



Die Kupfermuckn im Lentos, gemeinsam mit der Aktionskordinatorin Manuela Mittermayer (li.) und Kunstvermittlerin Sandra Kratochwill (re.)

Unter dem Motto "Hunger auf Kunst und Kultur" bekamen die KupfermucknredakteurInnen eine Gratisführung durch das Kunstmuseum Lentos. Beim Aktionstag am 14. November wurde für den Kulturpass geworben, mit dem Bedürftige gratis 56 oberösterreichische Kultureinrichtungen vom Landestheater bis zu den Musiktagen in Mondsee besuchen können. Der Kulturpass wird unbürokratisch in 92 oberösterreichischen Sozialeinrichtungen ausgestellt.

Wo erhält man den Kulturpass und wer erhält ihn?

Die Kulturpässe werden über ein Netzwerk von Sozialeinrichtungen ausgegeben. Die Caritasberatungsstellen sowie einige Beratungseinrichtungen der Volkshilfe sorgen für eine oö.-weit flächendeckende Vergabe. Automatisch Anspruch haben: BezieherInnen von Sozialhilfe, Notstandshilfe, Ausgleichszulage oder Mindestpension, AsylwerberInnen, subsidiär Schutzberechtigte und Studierende, die aktuell eine Leistung aus dem ÖH-Sozialtopf erhalten haben. Alle anderen Personen (dies gilt auch für Arbeitslose, AlleinerzieherInnen, Studierende, ...) erhalten den Pass wenn ihr Einkommen unter der Armutgrenze von 912 Euro im Monat liegt. Kinder und Jugendliche ohne eigenes Einkommen erhalten einen Pass, wenn die Eltern die Anspruchsvoraussetzungen erfüllen.

Wo und wie lange ist der Kulturpass gültig?

Der Pass gilt ein Jahr ab Ausstellungsdatum bei allen Partnern von Hunger auf Kunst und Kultur und ist nur in Verbindung mit einem Lichtbildausweis gültig. In OÖ sind dies derzeit 56 Kulturpartner: Landesmuseen, das Landestheater, das Offene Kulturhaus, das Stifterhaus, Posthof, Brucknerhaus, Nordico, das Lentos usw. aber auch unabhängige Häuser und Vereine wie das Theater Phönix, das Jazzatelier Ulrichsberg, AK-Kultur, Local Bühne Freistadt, Musiktage Mondsee oder das Akku in Steyr...

Information unter www.kunsthunger-ooe.at

LEBEN AN DER GRENZE

Ausstellung „tales of a borderline“ der KulturFormenHartheim

Spiegel meiner Seele

Wer weiß schon, wie es jemandem mit Borderline-Persönlichkeitsstörung geht? Angehörige und professionell Tätige stoßen immer wieder an ihre Grenzen, wenn es darum geht, die Gefühlszustände nachzuvollziehen. Aber wie soll das jemand schaffen? Den Betroffenen selbst ist es meist kaum möglich, ihre Gefühle zu artikulieren: Zu diffus, zu undefinierbar ist das, was sich in ihnen abspielt. Wenn Worte nicht reichen, müssen andere Wege der Kommunikation gesucht werden, viele finden in der Kunst eine passende Ausdrucksform. „Die Malerei ist ein Spiegel meiner Seele. Durch meine Bilder fand ich den Code, um aus der Verslossenheit heraus zu kommen. Ich malte viele Bilder, weil ich keine Worte finden konnte! Um einen Teil der Vergangenheit zu verarbeiten, die Gefühle begreiflich zu machen, um Gefühle loszuwerden, schwierige Gefühle!“, beschreibt die Künstlerin Anita Kaiser-Petzenka ihre eigenen Bilder.

Unvermittelbares kann zum Ausdruck kommen

Neben ihr stellen Tamar Whyte, Karin Birner und Irene Apfalter aus 70 Werke der vier Frauen mit der Persönlichkeitsstörung Borderline aus Österreich, Deutschland und Großbritannien werden in der Ausstellung gezeigt. Individuelle Zeugnisse einer gelungenen Selbstfindung in der Kunst, die ein buntes und vor allem vielseitiges Bild der Erkrankung präsentieren. „Es handelt sich um extrem ausdrucksstarke Maleien, die für den Betrachter zu einem alternativen Zugangsweg



Die Entstehung im therapeutischen Atelier alleine macht noch keine Kunst aus, wenngleich sich Kunst und Therapie nicht ausschließen müssen. Viele Künstler mit Borderline wollen durch die Bilder kommunizieren, möchten ihre Werke jedoch auch als Kunst betrachtet wissen.

Dagmar Weidinger, Kuratorin

KulturFormenHartheim,
Schloss Hartheim, 3. Stock,
Schlossstraße 1, 4072 Alkoven

Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do 9.00–14.00 oder nach persönlicher Vereinbarung

Tel.: ++43 (0)699 12 57 66 85
e-mail: k.petersmann@institut-hartheim.at

weitere Infos unter:
www.institut-hartheim.at oder www.talesofaborderline.com

zu den ansonsten häufig missverstandenen Borderline-Erlebenswelten werden können“, sagt die Kunsthistorikerin und Kuratorin der Ausstellung Dagmar Weidinger. Der „Vorteil“ an der Borderline-Erkrankung ist, dass die Betroffenen meist unheimlich kreatives Potenzial in sich tragen. In der Kunst kann Unvermittelbares zum Ausdruck kommen. „Deutlich werden besonders die Polaritäten und Kontraste, in denen Borderline-Patienten ständig leben. Sie schwanken zwischen Nähe und Distanz, Leere und Anspannung, Minderwertigkeit und Stärke, fühlen sich manchmal als Superstar, dann als Versager. Dargestellt wird das zum Beispiel in zweigeteilten Gesichtern“, so Weidinger.

Außenseiter/innen in die Öffentlichkeit

Die bis Jänner 2010 laufende Ausstellung „tales of a borderline“ will dem oft negativ verstandenen Begriff „Borderline“ positive Aspekte entgegensetzen.

Institut Hartheim ist ein Kompetenzzentrum zur Begleitung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung. Als Teil des Instituts hat es sich das Programm KulturFormenHartheim zur Aufgabe gestellt, die Kunst von sogenannten Außenseiter/innen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Leider laufen solche Ausstellungen oft mit dem Therapie-Stempel, der die Werke nicht als Kunst verstanden wissen will (siehe Kasten). Man versucht mit KulturFormenHartheim zur Information und Entstigmatisierung der Krankheit beizutragen. (ml)



Verkäufer Christoph im Portrait

Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Mein Name ist Christoph, ich bin 40 Jahre und seit sieben Jahren in Invaliditätspension. In der Unterführung beim alten UKH hat mich ein Auto geschnitten und ich stürzte, der Unfallverursacher flüchtete und ich lag 20 Minuten bewusstlos da. Ein Taxifahrer fand mich und trug mich hinauf. Es folgten zwei Wochen Koma. Wieder draußen, wollte ich zurück ins Gastgewerbe. Alles war ausgemacht, dann folgte beim Handschlag der erste epileptische Anfall – der Beginn meiner Invalidität.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Derzeit bin ich in der NOWA untergebracht, allerdings ist es nicht toll, um halb acht in der Früh raus zu müssen bei diesen Temperaturen. Zuvor hatte ich ein Zweierzimmer im B 37, da konnte man bei Kälte wenigstens den ganzen Tag drin sein.

Was machst du mit dem Kupfermuckgeld?

Ich habe im Monat 730 Euro, da ist eine Wohnung nicht zu bezahlen; dafür ist das Geld schon wichtig.

Was erlebst du beim Verkauf?

Ich war vor vier Jahren das letzte Mal Verkäufer bei der Kupfermuckn und fange jetzt wieder an. Da ich schon im Gastgewerbe immer Kontakt zu Menschen hatte, tu ich mir leicht, mit den Käufern ins Gespräch zu kommen. Früher machte ich die Erfahrung, dass die Leute immer freundlich waren und Trinkgeld gaben; vielleicht half es auch, dass ich mit meinen kaputten Füßen oft Krücken brauchte.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Es kann ohnehin nur besser werden. Recht viel schlechter als jetzt geht nicht.

Form des Tauschhandels

Kost-Nix-Laden bald auch in Linz?



Erfolgreicher Versuch eines Kost-Nix-Ladens von den Linzer Grünen 50+ am Südbahnhofmarkt

Am 11. September gab es am Linzer Südbahnhofmarkt erstmals einen sogenannten "Kost-nix-Laden". Veranstaltet von den Grünen 50+ hielt dieses moderne Konzept des Tauschhandels erstmalig auch in Linz Einzug.

Der Gedanke dabei

Was ist der Gedanke dabei und wie läuft so ein Kost-Nix-Laden ab? Kleine, handliche Schachteln (je nach Räumlichkeit) können dort abgeliefert werden. Haushaltswaren, Elektroartikel, Kleidung, Bücher, etc. Hauptsache, die Artikel sind sauber und funktionstüchtig. Im Gegenzug kann man sich selbst einige Artikel aus dem Sortiment unentgeltlich mitnehmen. Aber auch so kann man in einem Kost-Nix-Laden einfach vorbeikommen und drei Artikel nach freier Wahl einfach mitnehmen. Viele der BesucherInnen dieser Veranstaltung mussten erst davon überzeugt werden, dass sie sich hier wirklich gratis etwas mitnehmen durften. Für dieses Pi-

lotprojekt wurde der Grundstock an Waren von den Mitgliedern der Grünen 50+ in Form von circa zehn Schachteln eigener Dinge gespendet; unterstützt von den Linzer Grünen, die einen Bus und ein Zelt zur Verfügung stellten. Etwaige Befürchtungen, man sei bald leer geräumt oder die Leute würden diese Einrichtung dazu mißbrauchen, ihre Keller zu entrümpeln, bewahrheiteten sich in keinem Fall. Das Sortiment hielt sich immer in der Waage und die übriggebliebenen Sachen wurden dann dem ARGE-Trödlerladen gespendet. Auch aus Innsbruck und Wien, wo sich dieses Konzept seit längerer Zeit mit einigen Verkaufslokalitäten bewährt hat, hört man, dass sich Angebot und Nachfrage meist in Balance halten und immer genügend Produkte vorhanden sind. Die Grünen 50+ wollten mit dieser Aktion erstmals diese Form des Tauschhandels publik machen. Weitere Veranstaltungen dieser Art sind angedacht.
Gabi



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsrumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Mo., Di., 10-16 Uhr,
Mi, Do. und Fr. 10-18 Uhr,
Samstag 10-13 Uhr,
Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die StraßenverkäuferInnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Mo - Fr: 9 - 12 Uhr)

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Blaue Farbe, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden dritten Montag im Monat, 14 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt es ab 30. Nov. 2009 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Ihr Inserat!

- ▶▶ 0732 / 770805 - 13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at

Bezahlte Anzeigen

In sicheren Händen.

VKB | Bank

Für mich, als Mensch.

Ihre Spende für die Kupfermuckn in sicheren Händen:

Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600

Dafür garantiert die VKB-Bank!

www.vkb-bank.at

**„HIER SIND WIR
GERN ZUHAUS.“**

Über 6000 zufriedene Kunden vertrauen auf unsere Erfahrung im Wohnbau.

Unsere Objekte finden Sie in ganz Oberösterreich. Rufen Sie uns an - wir beraten Sie gerne.

Familie
QUALITÄT ZUM LEBEN!

Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft in Linz

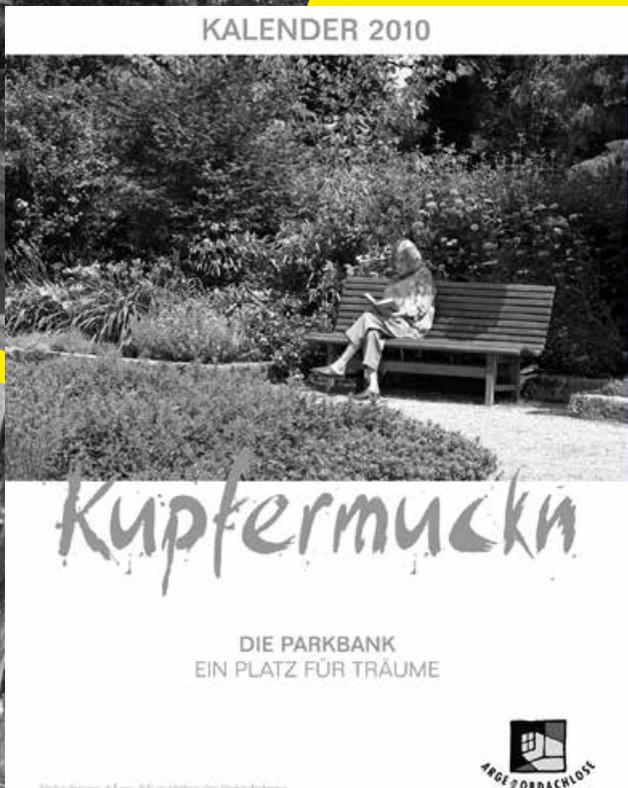
4020 Linz, Hasnerstraße 31

☎ (0732) 65 34 51

www.familie-linz.at

office@familie-linz.at

KUPFERMUCKNKALENDER 2010



KALENDER 2010

Kupfermuckn

DIE PARKBANK
EIN PLATZ FÜR TRÄUME



Der Parkbank sind alle Menschen gleich willkommen, ob rasiert, mit Geld im Tascherl oder ohne. Und weil sie den Leuten ihre Ruhe lässt, ist sie der ideale Platz zum Träumen. Der Kupfermuckn-Kalender 2010, gestaltet von der Künstlerin Christina Canaval, zeigt die gemütlichsten Bankerl vom Pöstlingberg bis zum Volksgarten.

Mit dem Kalender können sich die Kupfermuckn-VerkäuferInnen in Zeiten der Krise auch ein kleines Weihnachtsgeld dazuverdienen. Der Preis beträgt 4 Euro, 2 Euro bleiben den VerkäuferInnen.

